



Sie träumten von der **Freiheit**

Eine Gruppe von Freunden kaufte ein verfallenes Rittergut in Sachsen. Dort wollten sie ein **Leben in Gemeinschaft** aufbauen. Manchmal standen sie sich dabei selbst im Weg

In Schwung bleiben

Auf Gut Jahnishausen findet
jeder eine Aufgabe, die zu
ihm passt. Menschen mit
unterschiedlichen Geschichten
treffen aufeinander



In dem Moment, als Brigitte Reich durch das steinerne Tor trat, dachte sie: „Das wird es sein.“ Der Putz bröckelte von den Mauern, Sträucher und Unkraut wucherten über das Grundstück. Und doch schien das alte Rittergut genau der richtige Ort zu sein.

Sie schaute sich um mit diesem Blick, in dem nach all den Jahren immer noch kindliches Staunen liegt, sog das Grün in sich auf, hatte das Gefühl, sie könnte den Steinen lauschen, die alte Geschichten murmeln. Und sie beschloss: Das ist ein Ort, an dem sich Leben, Vielfalt und Kultur entwickeln können. Hier würde ihr gemeinschaftliches Wohnprojekt entstehen.

Freunde aus verschiedenen Teilen der alten Bundesrepublik wollten in der Gruppe zusammenleben. Die einen jenseits der 50, voller Tatendrang und nicht bereit, es sich abseits des gesellschaftlichen Geschehens bequem zu machen. Die anderen jung und offen, vom Wissen der Älteren zu lernen.

Brigitte Reich, damals Anfang 50, gehörte zu diesen Freunden. Das neue Jahrtausend hatte gerade begonnen. Sie arbeitete in der Altenpflege, wollte den späteren Ruhestand nicht in einem Heim oder im betreuten Wohnen verbringen, fremdbestimmt.

In einer Zeit, in der vielen Menschen der Halt einer Familie fehlt, suchten die Freunde nach einer neuen Form von Gemeinschaft. „Wir wollten die Themen des



»Wir standen in einem Spannungsfeld, an dem wir immer wieder zu zerbrechen drohten«

Brigitte Reich, 64
Gründungsmitglied der
„Lebenstraum-Gemeinschaft“

Lebens verhandeln“, sagt Brigitte Reich, als sie an einem Sommertag dieses Jahres barfuß über die Dielen ihrer Wohnung tapst.

Jetzt, eine Dekade später, weiß sie, dass die glückliche Entdeckung des Ritterguts Jahnishausen bei Leipzig der Anfang einer langen Reise war. „Wir standen in einem Spannungsfeld, an dem wir immer wieder zu zerbrechen drohten.“

Auf die Suche nach einer neuen Lebensaufgabe machte sich damals auch Peter Griepentrog. Er arbeitete in der Behindertenhilfe. Ein Job, den der gelernte Grafikdesigner angenommen hatte, weil er anfangs viel gestalten durfte. „Irgendwann saß ich nur noch am Schreibtisch und habe vor mich hin produziert“, sagt Griepentrog. Nichts für jemanden, den so große Neugier antreibt.

Griepentrog hat sich Unmengen an Wissen angelesen, aus Vergnügen. Beim Rundgang über das Gutsgelände bleibt er, auf den Ursprung des kleinen Schlosses angesprochen, erst einmal begeistert stehen. Und erzählt von Schutztürmen, die vermutlich im Mittelalter auf Sumpfgelände errichtet wurden. Von der Via Regia, der alten Reichsstraße, die vom Rhein nach Schlesien und auch vorbei an Jahnishausen führt. Von König Johann von Sachsen, der das Schloss 1824 seiner Gattin Amalie zuliebe als Landsitz erwarb – sie wollten dem strengen Hofleben entfliehen. Er soll hier Teile der „Göttlichen Komödie“ von Dante übersetzt haben.

Als Griepentrog nach Jahnishausen kam, hatte er schon zwei gescheiterte Wohnprojekte in seiner Heimat Bielefeld hinter sich. Die Euphorie zu Beginn war jedes Mal groß. Beide Projekte endeten allerdings schon in der Planungsphase, weil sich die Mitglieder zerstritten. „Sie sind vor Konflikten davongelaufen“, sagt Griepentrog. Seine Augen funkeln. Sie wirken eindringlich, so klar und blau in diesem Gesicht mit dem Rauschbart.

Auch die Gruppe von Freunden um Brigitte Reich erlebte bereits den ersten Rückschlag, bevor das Wohnprojekt überhaupt Gestalt angenommen hatte. Die Jüngerer weigerten sich, so tief nach Ostdeutschland zu ziehen, auf das sächsische Land. Im Westen aber wäre eine vergleichbare Immobilie unbezahlbar gewesen, sagt Brigitte Reich. Die Gruppe trennte sich, übrig blieben





sieben Gründungsmitglieder, die das verwahrloste Rittergut im Jahr 2001 für 160 000 Mark kauften und sich den Namen „Lebenstraum-Gemeinschaft“ gaben. Die Jüngerer starteten ihr eigenes Projekt in der Nähe von Berlin. „Das gibt es inzwischen nicht mehr“, sagt Brigitte Reich wie beiläufig.

Die neuen Besitzer von Schloss Jahnishausen gründeten eine Genossenschaft. Jeder zahlte 15 000 DM Mindesteinlage. Erst später flossen auch Zuschüsse vom Freistaat Sachsen, der EU, dem Denkmalschutz und ein Kredit der Genossenschaftsbank. Auch private Darlehen unterstützten das Projekt.

Die Gruppenmitglieder machten sich an die Sanierung der alten Gebäude, die nach der Wende jahrelang leer gestanden hatten. Rohre verlegen, ein neues Heizungssystem einbauen, die Wände energie- und umweltfreundlich mit Lehm verputzen. Wo es nötig war, holten sie Handwerker. Alle anderen Arbeiten erledigten sie selbst.

»Ich wollte an mir arbeiten, mich in der Gemeinschaft weiterentwickeln«

Marita Schneider, 71,
Architektin, lebt seit acht Jahren
auf Gut Jahnishausen

In eine der renovierten Wohnungen zog Marita Schneider, 71. „Ich wollte an mir arbeiten, mich in der Gemeinschaft weiterentwickeln“, sagt die ehemalige Architektin aus dem Taunus. Sie teilt sich ihre Wohnung auf dem Rittergut mit einer Mitbewohnerin. In ihrem Zimmer springt Besuchern ein wandgroßes Regal voller Bücher entgegen. Der Schreibtisch ertrinkt in Papieren und Broschüren.

Marita Schneider trägt die grauen Haare lang und offen. Wer sie zum ersten Mal sieht, würde sie zehn Jahre jünger schätzen. Jeden Abend klettert sie eine schmale Treppe hinauf in ihr Schlafzimmer, das sie sich auf einer Galerie eingerichtet hat. „Die Gemeinschaft hat einen Verjüngungseffekt“, sagt Marita Schneider.

Nach außen ist der Gutshof zu allen Seiten geschlossen. Dicke Mauern und Bäume schirmen ihn ab. Nur an der Südscheune öffnet er sich zum Dorf hin. Der Sportplatz der Gemeinde liegt gleich gegenüber. Nachdenklich steht Pe- ►

Hilfe von außen

Profis beraten Baugemeinschaften

Moderatoren können Wohnprojekte bereits in der Planungsphase begleiten. Später helfen sie den Beteiligten, Konflikte zu lösen

Realistisch planen

In der Konzeptphase unterstützen Moderatoren dabei, realistische Ziele zu formulieren, Zeitpläne einzuhalten und Entscheidungen zu treffen. „Bauen hat einen eigenen Takt“, erklärt Monika Schneider, Moderatorin und Inhaberin einer Agentur für Wohnkonzepte aus Köln. Sie hat schon mehrere Projekte begleitet. „Viele Gruppen unterschätzen das am Anfang.“

Einige Entscheidungen müssen frühzeitig gefällt werden. „Ob man einen Gemeinschaftsraum will, kann man nicht diskutieren, wenn die Baugrube schon ausgehoben ist“, sagt Schneider. Sie empfiehlt außerdem, früh über die Projektkosten, die Lage der Immobilie und die verfügbare Zeit zu reden. Zwischen der ersten Idee und dem Einzug vergehen meist zwei bis drei Jahre.

Konflikte entschärfen

Manchmal klaffen die Ansprüche einzelner Mitglieder und die der Gruppe zu weit auseinander. Bei massiven Unstimmigkeiten rät Schneider zur Trennung von Kursabweichlern. „Abwarten bringt nichts. Die Differenzen nehmen zu.“

Viele Gemeinschaften warten zu lange, bis sie einen Berater oder Mediator einschalten (Kosten pro Stunde: zwischen 60 und 80 Euro). Sie tun es erst, wenn es Probleme bei der Finanzierung gibt oder der Zeitplan in Gefahr gerät. „Ist der Streit richtig eskaliert, sinkt das Versöhnungspotenzial enorm“, erklärt die Expertin. Sie rät, bei Reibereien schnell zu reagieren.

Klarheit schaffen

In der kritischen Zeit nach dem Zusammenziehen müssen die Aufgaben neu verteilt werden. Manche Bewohner wollen zum Beispiel mehr Nähe als andere. „Nach einem halben Jahr folgt meistens die erste große Ernüchterung“, sagt Monika Schneider. „Abgesprochene Rituale wie gemeinsames Frühstück werden oft von Einzelnen nicht mehr eingehalten.“ Eine gewisse Menge an Konflikten und Meinungsverschiedenheiten gehören in einer Gemeinschaft aber dazu. Sind die ersten Reibereien durchgestanden, festigt sich die Gruppe. Monika Schneider sagt: „Gruppen und Nachbarschaften entstehen langsam. Sie brauchen Zeit, um sich kennen zu lernen.“

ter Griepentrog davor. Er schaut rüber zum Dorf mit seinen Mehrfamilienhäusern, die in der spätnachmittäglichen Stille dösen. Die Einheimischen seien gar nicht froh gewesen, als eine Gruppe von Westlern ihr Rittergut kauften, erzählt er. „Sie fanden es komisch, dass wir zusammen hier wohnen wollten.“ Manche Dorfbewohner vermuteten sogar, dass die neuen Nachbarn zu einer Sekte gehörten.

Viel gefährlicher als das Misstrauen der Jahnishausener waren die Konflikte, die das Leben in der Gemeinschaft bereit hielt. Eine Herkules-Aufgabe wie die Sanierung des 3,5 Hektar großen Guts hofs hätte auch eine Stadtverwaltung belastet.

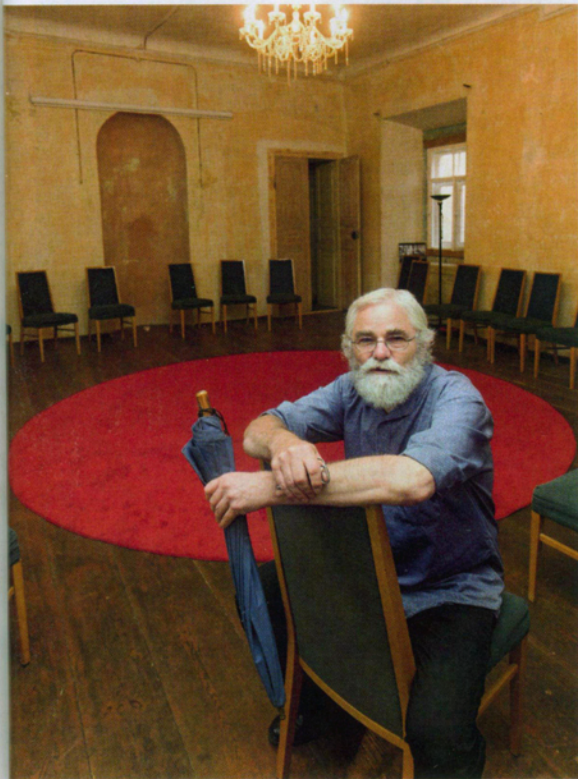
Die Bewohner kämpften mit maroder Bausubstanz und einsturzgefährdeten Häusern. Auf dem Gutsgelände stehen 20 Gebäude. 1350 Quadratmeter Wohnfläche sollten saniert werden. Ein Vorhaben mit großem Streitpotenzial. „Die einen Bewohner wollten sparsam bauen, die anderen großzügig. Die einen schnell, die anderen langsam“, erinnert sich Brigitte Reich. Häufig dauerte es Wochen, bis sie eine Entscheidung getroffen hatten. Niemand sollte übergangen werden.

Peter Griepentrog und ein paar seiner Mitbewohner drängten darauf, Fachleute zu holen, die das Abwasser aus den Mauern ihres Wohngebäudes absaugten. Andere waren dagegen. Sie setzten sich zusammen, diskutierten und fanden keine Lösung. „Jemand schlug tatsächlich vor, Würfel zu werfen“, sagt Griepentrog. „Würfel!“ Zuerst war er sprachlos. Dann stand er auf und sagte: „Wenn ihr das wirklich durchziehen wollt, gehe ich.“ Sie zogen es nicht durch. Nach langem Ringen einigten sie sich, das Abwasser absaugen zu lassen.

Heute wohnen 38 Menschen auf Gut Jahnishausen. Der Jüngste ist sieben, die Älteste 78 Jahre alt. Manche leben in einer eigenen Wohnung, die Mehrheit hat Zimmer in einer Wohngemeinschaft. Zum großen Frühstück treffen sie sich im Gemeinschaftsraum, das Büfett bereitet immer ein anderer vor. Auch beim Kochen in der Großküche wechseln sie sich ab. „Hier muss niemand allein sein, aber man kann es“, sagt Peter Griepentrog.



Kleine Welt für sich
Ihren Zimmern in der Wohngemeinschaft hat Brigitte Reich einen eigenen Charakter gegeben



»Die Dorfbewohner fanden es komisch, dass wir zusammen hier wohnen wollten«

Peter Griepentrog, 60
früher Angestellter,
heute Lebenskünstler

Bisher haben die Bewohner nach jeder Meinungsverschiedenheit eine Lösung gefunden. Wöchentlich treffen sie sich in Gruppen und besprechen, was ansteht. Einmal im Monat versammeln sich alle im Tagungsraum des Schlosses: ein guter Ort zum Diskutieren, irgendwo zwischen barocker Pracht und dem Charme des Unfertigen. Es ist der einzige Raum, der hergerichtet wurde. Um das ganze Schloss renovieren zu können, müssen die Bewohner einen reichen Wohltäter finden. Wie viele Baugemeinschaften holen sich auch die Bewohner von Gut Jahnishausen regelmäßig einen Berater zur Supervision ins Haus, der den Umgang der Bewohner miteinander beobachtet und Konfliktpotenziale anspricht (s. a. Kasten links).

„Wir verstehen uns heute sehr gut“, sagt Brigitte Reich. Echtes Zusammenleben wachse nicht von einem Tag auf den anderen. „Bis dahin war es ein jahrelanger Prozess.“

In der Gemeinschaft können die Bewohner verschiedene Rollen ausprobieren. Nichts ist Pflicht, vieles möglich. Griepentrog saß im Aufsichtsrat der Genossenschaft, er macht Kunst, er war Ortschronist von Jahnishausen. In Bielefeld wären viele Jahre vergangen, ehe ihm jemand so ein Amt anvertraut hätte. Jetzt ist er Vorsitzender des Kulturvereins Accademia Dantesca Jahnishausen, der Veranstaltungen auf dem Rittergut organisiert. Im Frack, mit Zylinder und Fliege führt er Besucher durch das Schloss.

Konzerte, Ausstellungen, Theateraufführungen lockten die anfangs zögerlichen Jahnishausener auf das Gutsgelände. Aus dem Misstrauen wurde Neugier, inzwischen sogar Begeisterung. Im Frühjahr reisen Besucher von weit her an, um dem Gesang der Nachtigallen zu lauschen. In Sommernächten zünden die Bewohner manchmal ein Lagerfeuer an, auf einer großen Wiese. Dann kommen die Menschen aus dem Ort. Sie schauen den Glühwürmchen zu, die in der Dunkelheit tanzen. ■

SABRINA HOFFMANN



Sicherheit hat ein Zuhause

ICURAS

Vitae Residenzen, Eigentum mit Anspruch.

Die Vitae-Residenzen bieten BestAger und Senioren ein Leben auf höchstem Niveau mit der Sicherheit einer fachgerechten Betreuung und Pflege in den eigenen vier Wänden.

Betreuungskonzepte für jeden Bedarf.

Kein Mensch ist gleich. Und was der eine an Pflege und Betreuung dringend braucht, ist für den anderen eventuell eine Zumutung. Die Vitae-Residenzen haben sich auf diese natürliche Verschiedenheit eingestellt.

Zukunftssicherheit durch Vorsorge.

Investieren Sie in eine Vitae-Residenz, für sich, für Ihre Angehörigen, für Ihre Vermögensbildung. Es lohnt sich!

Informieren Sie sich jetzt!

Icuras
Rhöndorferstraße 80
53604 Bad Honnef
Tel. 02224 9672400
info@icuras.de



Residenzen vitae



www.icuras.de